

Die Frage wird neu gestellt



VON ISABEL
STRASSHEIM

■ **SIE PRODUZIEREN** für den Westen. Zu Arbeitsbedingungen, die schlimmer sind als hierzulande vor 100 Jahren: Die Grafik oben zeigt,

dass bei einem T-Shirt der geringste Teil an die Näherinnen und ihr Produktionsland geht, mehr als die Hälfte der Wertschöpfung aber an die westlichen Modefirmen und Ladenvermieter. Auch wenn ein Kleidungsstück teuer ist, bleiben die Lohnkosten und Arbeitsbedingungen meistens erbärmlich. Der Mehrpreis

verschwindet im ausweiteten Marketing und teuren Mieten für Boutiquen sowie höheren Gewinnmargen der Modefirmen.

DIE TEXTILBRANCHE ist der älteste Industriezweig der Welt. In Europa begann im 18. Jahrhundert mit ihr – dank Baumwolle und Dampfmaschine – die Industrialisierung. In Bangladesch beginnt nun mit ihr die Entwicklung. Für die aus verarmten Landstrichen kommenden Frauen bieten die Nähfabriken in der Hauptstadt Dhaka die einzige Einkommensmöglichkeit. Auch wenn die Gehälter unter dem Existenzminimum liegen und die Kinder wegen der überlangen Arbeitszeiten oft bei den Grosseltern auf dem Land blei-

ben müssen. Die Auslagerung der Kleiderproduktion der westlichen Firmen in die ärmsten Länder dieser Welt kann als Anschubfinanzierung

Ist die Kleiderproduktion für die armen Länder eine Entwicklungshilfe?

zur Entwicklung gesehen werden, so jedenfalls tut dies US-Ökonom und UNO-Berater Jeffrey Sachs.

ALLERDINGS GIBT ES diese Art von «Entwicklungshilfe» nur für die schlechtesten Arbeitsbedingungen. Internationale Firmen kommen nur wegen der billigen Arbeitsplätze. Das

ist der Grund, weshalb die Modeketten von China – im Moment noch die Nummer eins beim weltweiten Kleiderexport – nun in die noch schäbigeren Fabriken in Bangladesch weiterziehen.

DIESE ART von Entwicklung schreckt nun auch 123 internationale Investoren auf, darunter die Bank Sarasin und die Stiftung Ethos, mit einem verwalteten Vermögen von insgesamt 1,2 Billionen Dollar. Sie veröffentlichten nach der Brandkatastrophe eine «Stellungnahme zu Bangladesch», in der es heisst: «Das gegenwärtige Modell, das Kunden weltweit ein Angebot billiger Fast Fashion bringt, bietet einen Anreiz für Korruption und laxer Aufsicht. Denn

die verschiedenen Billiglohnländer stehen bei den Aufträgen aus der Textilbranche im Wettbewerb um die niedrigsten Produktionskosten.» Das Problem ist mit dem Abkommen für einen besseren Brandschutz in Bangladesch also nicht gelöst. Das zeigen auch die Proteste der Näherinnen in Dhaka dieser Tage: Sie fordern nun höhere Löhne.

US-ÖKONOM JEFFREY SACHS scheint also doch recht zu haben: Die Globalisierung bringt in den ärmsten Ländern eine Entwicklung in Gang. Allerdings ist das vorher nicht absehbar – und der Ausgang ist ungewiss.